



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Kinoproblem

ii. Bachs süßerschauernder Mystik vielleicht schon heimliche Dekadenz wittert, bot ein junger Bachschwärmer Jos. Neyses mit einem neugegründeten Bachverein in der Auferstehungskirche in Oberkassel. Stilvoll (ein abgenutztes Prädikat) in heiliger Ehrfurcht vor dem Ewigen in verstaubter Vergessenheit erstand diese göttliche Primitivität. Neyses faßte kühn im selbstverständlichen historischen Kleid den historischen Gehalt. Das war das seltene Geschehen, dem die junge, leistungsfähige Vereinigung in Bälde hoffentlich weitere Taten folgen läßt. — Untergetaucht in Klangvisionen tuschte Walter Giesecking musikalisches plein air, durchsichtige Aquarelle impressionistischer Franzosen. Diese tupfisch-flockige, verschwehende, dunstige, molkige, kernlose auf dem Wege zur gestaltgewordenen Klarheit abgefangene nur halb ausgeschwungene musikalisch-atmosphärische Malerei „versunkener Kathedralen“ (Debussy), „klingender Glocken“ und „stürzender Wasserspiele“ (Ravel) zauberte Gieseckings sammetweiche Technik als verdämmernde, halbwache Gesichte hin. Nur in solcher geistesverwandten Interpretation entschleiert sich Idee und Zweck dieses Wollens. Karin D. y a s Einfühlung reichte für Klangphänomene nicht aus, so plastisch sie auch mit kernfestem, runden Klairerton Bachs Goldbergvariationen fornte. S. S.

DAS KINOPROBLEM

I. DIE PROBLEMSTELLUNG.

Wir wollen es uns ruhig klar machen, wollen die Scheuklappen ablegen und den Dingen, die da sind, ins Auge sehen: Es ist heute DAS Problem! Es rede keiner von praktischer Kulturarbeit in irgend einem Sinne, der nicht gewillt ist, hier zu Ende zu denken. Es ist kindischer Sport, irgendwelche Rechnungen aufzustellen, ohne diesen Riesenfaktor darin eingesetzt zu haben. Muß das eigens und feierlichst ausgesprochen werden? Ja, leider, es muß. Es prüfe jeder an sich selbst und an seinem nächsten Bekanntenkreis, welche ungeheuerliche Vogel-Strauß-Politik hier getrieben wird. Da geht man mit einem Künstler, geht mit irgend einem, wie auch immer eingestellten geistigen Menschen so daher, hat sich auf der Straße getroffen und geht so ein Stückchen zusammen. Und kommt

am Kino vorbei. Man wirft mit schmerzlichem Grinsen einen Blick hinüber, auf die barbarischen Plakate, die spukhaft albernen Titel, streift den Anderen mit einem hurtigen Blick und fragt so beiläufig, ein bischen lauernd: „Gehen Sie auch schon mal hin?! . . .“ Befremdung! Entsetzen! Man weiß nie so recht, obs ganz echt ist, aber es tut gewaltig so! Wirft weit weg! Schüttelt ab! Geht zur Tagesordnung über! Und kommt sich wunders wie überlegen und charaktervoll dabei vor . . .

Ich frage: ist es so oder nicht? Wenn es aber so ist, meint Ihr, es sei gut und richtig so? Dieses gewaltsame Ignorieren, dieses künstliche Sichdummhalten, — mit Scheuklappen an einer so ungeheuren Realität vorbeilaufen?! Was in aller Welt denkt Ihr Euch eigentlich dabei?! Seid doch so gut und holt Euer Einmaleins hervor und rechnet doch mal eben nach, macht einmal einen ganz kleinen statistischen Überschlag, nur so in Bausch und Bogen, wie wohl das Zahlenverhältnis ist, das in etwa den Aktionsradius Eurer seelischen Einfluß-Sphäre ausdrückt im Verhältnis zu Jener . . .! Die flüchtigste Rechnung macht Euch grausen. Macht Euer Selbstgefühl zu einem Witz. Kann man, darf man daran vorübergehen? Sich darüber hinwegstimulieren mit arglistigem Selbstbetrug? Was wollen wir, wenn nicht irgendwann, irgendwo, irgendwie einmal die TAT, die Tat, die nur sein kann: Kontakt mit dem „Volk“ in irgend einem Sinne! Da schreits schon wieder! Aber so laßt doch die Haarspalterei! Es ist ja ganz egal, was „Volk“ nun heißen soll. Mag es immerhin nicht „Pöbel“ heißen wollen. Mag es in Gottes Namen keinerlei Spielart der kompakten Majorität sein dürfen, — Alles egal: irgend eine Art von Gesamtheit, von Masse, von „Volk“, muß es aber doch sein! *Es kann doch nicht ewig diese winzige Gemeinschaft sein, die auf die Freimaurerzeichen des Geistes eingeschworen ist und die sich jahraus, jahrein auf allen Ausstellungen, in allen Theatern und Vorträgen und Bücherläden gegenseitig Brei um die Mäuler schmiert?!* Hängt Euch dieses Getue denn nicht auch bald — zum Halse heraus? Treibt Euch diese Inzucht denn nicht auch bald aus Europa hinaus? Na also! Dann lassen wir doch auch allesamt dies Versteckenspiel und Vornehmtun und sehen den Dingen, die da sind, ins Auge.

Maximilian Harden hat vor 15 Jahren die hier in Rede stehenden Entwicklungen vorhergesagt. Wie er (man mag zu ihm stehen wie man will) so viele Wetterzeichen, große und kleine, abgelesen und gedeutet hat. Man hat ihn verulkt des-

wegen, hat indigniert den Kopf geschüttelt ob solcher sensationslüsternen Prophetie. Dennoch hats gestimmt. Heute haben wir die Bescheerung. Man treibe die Rechthaberei nicht so weit, es heute noch zu leugnen. Es gibt in der Tat heute außer dem katholischen Gewissenszwang und der politischen Hetzphrase nur noch diesen einen Ausstrahlungspunkt großmächtiger seelischer Einflüsse: Das Kino. Alles Übrige, Theater, Universitäten, Museen, Geistesbünde, Bücher, Musik, Alles, was es auch sei, krebst hilflos hinterdrein. Vollends nun, wo der verlorene Krieg die Entwicklungskurve mit gewaltsamem Druck noch schneller abwärts gebogen hat, ist das Kino Kernproblem aller praktischen Kulturarbeit. Und die Problemstellung lautet nicht: „Wie ist das Kino zu bekämpfen“ (denn jede, aber auch jede Bekämpfung ist komplette Don Quichotterie!).

Die Problemstellung ist auch nicht diese: Wie ist das Kino erträglicher zu machen, wie ist es als notwendiges Übel möglichst unschädlich zu verschleifen? Sondern die Problemstellung muß lauten, kann nur lauten: WER wird das Kino haben?! Wer wird und wie wird man es aus den Gesetzen seiner selbst heraus zu dem entwickeln, was es sein kann und sein muß? Jede von außen hineingetragene Tendenz ist vom Übel, — aber auch jede! Nur dann wird es uns nicht verschlingen, das über alle Begriffe mächtige Ungeheuer, wenn endlich dieser blödsinnige Bekämpfungs- und Verbesserungsfimmel aufhört und endlich Hand angelegt wird zu praktischer sachlicher Arbeit. Und die ist: Sich die technisch-stilistischen Grundgesetze dessen, was da so riesengroß und stark über Nacht herangewachsen ist, klar zu machen und aus der klaren Erkenntnis seiner Lebensbedingungen heraus dieses Ding seiner Bestimmung zuzuführen. Das muß möglich sein. Es muß jedenfalls irgendwer, irgendwo und wann einmal versuchen, einen Anfang damit zu machen. Das soll in einer Folge von Aufsätzen hier geschehen. Es sollen, nachdem heute die allgemeine Stellung des Problems erörtert wurde, im Einzelnen untersucht werden: Die Film-„Dichtung“, das Bühnenbild, die Darstellung, die Musik.

Egon Aders.

SCHAUSPIELHAUS: EGMONT

Habe ich dies Stück nicht damals „gehabt“? Bei der Lesung desselben in diesen Tagen aber entsann ich mich an nichts